

Referee report for the paper entitled

Übertragen – Übersetzen – Aushandeln?
Wer oder was geht durch Übersetzung verloren, oder kann etwas gewonnen werden?

Submitted to Social Geography

(I) General appreciation

Das vorliegende Manuskript beschäftigt sich mit einer theoretisch, methodisch und forschungspraktisch aktuellen und interessanten Fragestellung, die vor dem Hintergrund zunehmend internationalisierter Wissenschaftspraktiken auf der einen Seite und transnationaler lebensweltlicher Aneignungen von Subjekten auf der anderen Seite eine wachsende Relevanz besitzt. Der Beitrag reflektiert alltägliche Herausforderungen für sozialgeographische Forschungen, die (a) in „interkulturellen“ Zusammenhängen stattfinden, sich (b) mit „Grenzübertritten“ im weitesten Sinne beschäftigen und (c) im Forschungsprozess auf sprachliche Übersetzungen und Übertragungen angewiesen sind. Die Autoren folgen dabei zentralen Leitlinien eines Verständnisses der Sozialgeographie als „reflexive Sozialwissenschaft“, indem sie inhärente Machtverhältnisse bei der Durchführung ihrer u.a. aus der Durchführung von Gruppendiskussionen mit im Grenzhandel engagierten Akteuren bestehenden empirischen Arbeit thematisieren, aufdecken und kritisch reflektieren. Im Anschluss an eine kurze Einleitung, die zum Aufriss der zentralen Fragestellung dient, spiegeln sie die jüngere theoretische Debatte, welche sich mit der Rolle und Bedeutung von Übersetzungen in der sozialwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Praxis beschäftigt. Anschließend stellen sie im dritten Kapitel eine empirische Studie vor, in der sie am Beispiel von Grenzregimen (Grenzrelationen) an der EU-Außengrenze unterschiedliche Dimensionen von „Übertragung“, „Übersetzung“ und „Aushandlungsprozessen“ kritisch würdigen. Der letzte Abschnitt dient dann einer umfassenden Einbettung und Kritik sowohl der verwendeten theoretischen Konzeptionen, der eigenen Vorgehensweise und des EU-Grenzregime.

Wie des Weiteren sowie in der späteren detaillierten Kritik noch ausgeführt wird, bleibt der vorliegende Beitrag deutlich hinter dem theoretischen und empirischen Potenzial zurück, welches das Thema in sich trägt. Die eingangs aufgerissene Fragestellung wird nur cursorisch beantwortet, die empirischen Beispiele sind in Teilen konfus dargestellt und insbesondere in Bezug auf die Durchführung und Analyse der Gruppendiskussionen zeigen sich methodische Widersprüche. Auch sprachlich weist das Manuskript teils erhebliche Schwächen (insb. eine Reihe umgangssprachlicher Formulierungen und „holprige“ Ausdrücke bzw. Satzgestaltungen) auf. Besonders überarbeitungswürdig bzw. fragwürdig erscheint jedoch das dem Text implizite Kulturverständnis, welches die Arbeit aus kulturtheoretischer Perspektive auf einen Stand vor dem *Cultural Turn* zurückwirft. Den Autoren wird daher nahe gelegt, eine umfassende Überarbeitung des Textes vorzunehmen (d.h. „major revisions“) und darin die nachfolgend angeführten Aspekte zu berücksichtigen.

(2) Major critical remarks

- **Einleitung & Fragestellung:** In der Einleitung wird anhand eines konkreten Beispiels zur Problematik von Übersetzungen in empirischen Forschungsprojekten („Aber können da nicht viele Fehler passieren?“, 71/21) eine Argumentation entwickelt, welche die Notwendigkeit zur Beschäftigung mit der Problematik von Übersetzungen in interkulturellen Kontexten („Grenzrelationen“, 72/3) und qualitativen Forschungsentwürfen aufzeigt. Es werden kurz einige zentrale Charakteristika des Forschungsprojekts geschildert und daraus einige Forschungsfragen abgeleitet. Die Ableitung aus den eigenen und alltäglichen empirischen Herausforderungen im Rahmen des Forschungsprojekts scheint plausibel, allerdings wäre es angemessen, schon in der Einleitung zumindest einige Verweise auf die spätere theoretische Positionierung vorzunehmen und dem Leser so einen „Vorgeschmack“ der späteren Diskussion zu geben. Da das Eingangsbeispiel für die Entwicklung des Beitrags eigentlich keine Rolle spielt, stellt sich die Frage, welcher Mehrwert dieser Einstieg bringt. Die Fragestellung, die am Ende der Einleitung aufgerissen wird, sollte präzisiert werden und um eine theoretische Dimension bereichert werden. In dieser Hinsicht würde es Sinn machen, schon in der Einleitung darauf einzugehen, welcher theoretische Mehrwert für die Sozialgeographie sich aus dem vorliegenden Beitrag ergibt. Dies steckt implizit Text, sollte aber deutlicher herausgearbeitet werden. Sinnvoll wäre an dieser Stelle auch, die Vorgehensweise/Gliederung des Beitrags aufzuzeigen, damit der Leser abschätzen kann, was ihn im weiteren Verlauf des Artikels erwartet.
- **Forschungsmethodik:** An verschiedenen Stellen des Textes wird offen und kritisch die methodische Herangehensweise debattiert und eine reflexive Forschungshaltung exemplarisch eingelöst, diese Perspektive ist eine der Stärken des Artikels. Allerdings stellen sich einige Aspekte als ungelöst oder aufgrund von Verkürzungen fragwürdig dar: (73/9-11) Wie kann man die eigenen „Fremdsprachenkompetenzen“ kritisch hinterfragen? (73/11-13) Der „methodische Grund“ zur Durchführung der Gruppendiskussion erschliesst sich nicht von alleine; ist es nicht eher ein forschungspraktischer Grund in dem Sinne, dass Diskussionen in der Muttersprache „besser“ funktionieren? (73/18-21) Die „Begegnung unterschiedlicher Wissenschaftskulturen“ versteht sich hier nicht von alleine, und das Aufeinandertreffen unterschiedlicher „Welten“ erfolgt doch bei allen empirischen Studien, die sich nicht mit dem Wissenschaftsmilieu selbst beschäftigen. (86/4-15) Es erklärt sich nicht von alleine, weshalb das Schulungsseminar in englischer Sprache durchgeführt wurde; in Bezug auf die Reflexivität dieses Abschnittes wäre es sinnvoll, eine Problematisierung dieser Entscheidung zu thematisieren. (87/15-25) Die Schilderung des „Widerstands“ der Leiter der Gruppendiskussionen wird hier „kulturell“ gerahmt – ist dies so zulässig? Was bedeutet es theoretisch, wenn Personen „mit einem schlechten Ansehen“ aufgrund einer voluntaristischen Auswahl des Leiters der Gruppendiskussion nicht zu Wort kommen, obwohl sie doch für das Forschungsprojekt von zentraler Bedeutung sind? Sind die Leiter der GD deshalb gleich „aktive“ Gestalter des Forschungsprozesses? Oder hatten sie einfach, etwas brachial ausgedrückt, kein persönliches Interesse, sich mit als derart „schlecht“ bewerteten Gesprächspartnern auseinanderzusetzen (d.h. es handelt sich um eine unglückliche Auswahl der Leiter der GD)? (87/27) Ausdruck „Leitlinien zur Führung von Grup-

pendiskussionen“ – das wird an dieser Stelle erwähnt, zuvor wird es aber nicht weiter thematisiert. M.E. fehlt bei der Debatte der Forschungsmethodik und in diesem Beispiel die Diskussion, wie die Methodik nicht nur durch die Auswahl der Gesprächspartner an die lokalen Kontexte angepasst wird, sondern auch durch die Durchführung der Diskussionen selbst. In eigenen qualitativen Forschungen in transnationalen bzw. transkulturellen Kontexten ist mir ebenfalls teils schmerzhaft bewusst geworden, wie sehr vermeintlich „klare“ Methoden an den jeweiligen (kulturellen, sprachlichen, sozialen) Referenzrahmen des Interviewspartners angepasst werden müssen. Zu dieser „Übertragungsleistung“, die sich durchaus als sehr komplex gestalten kann, wird im Text jedoch keine Stellung genommen.

- Theoretischer Rahmen und Kulturverständnis: Der Beitrag vertritt durchgehend ein Kulturverständnis, das in einem schroffen Widerspruch zu den sozialkonstruktivistischen Annahmen zur „Übersetzung“, „Über-setzung“, „Übertragung“ etc. steht. Insbesondere auf den Seiten 75-77 häufen sich essentialistische Interpretationen (z.B.; „fremde Kulturen“ 75/6-7 wird ohne Abgrenzung verwendet; „kulturelle Lebenswelten“ 75/18 – was ist das?; „Angehörige unterschiedlicher Kulturen“ 75/21 – was sind denn unterschiedliche Kulturen?; „eigenen kulturellen Kontext“ 75/26 – was ist das „eigene“? „Verständigungstechnik zwischen Kulturen“ 76/6; interkulturelle Kontakte 76/24-25 – was ist das im Detail?; „europäische Kultur“ / „innerhalb einer Kultur“ 77/4-12, kulturelle Missverständnisse 92/13; unterschiedliche kulturelle Hintergründe 93/27f) Die Vielzahl der Beispiele unterstreicht ein Kulturverständnis, das stark an die Herdersche Kulturmetapher als „Kugel“ erinnert und immer wieder auf das trennende, das abgrenzbare, die Differenzen „zwischen“ Kulturen rekurriert. Zusammen mit dem an anderen Stellen (u.a. 72/26) vertretenen Verschränkung von Sprache und Kultur, läuft die theoretische Positionierung nicht nur Gefahr Kultur zu reifizieren, sondern fällt auch hinter die im Zuge des *Cultural Turn* erfolgte konzeptionelle Weiterentwicklung der Sozial- und Kulturgeographie zurück. Auch wenn es sich hier um eine Wiedergabe der verwendeten Quellen handelt, erfolgt die Distanzierung zu schwach. Es stellt sich zudem die Frage, welche Bedeutung Übersetzung in kulturellen Sinnsystemen besitzen kann, die nicht monolingual sind oder bei Subjekten, die (aus welchen Gründen auch immer) bilingual sind. Auch der Begriff der „interkulturellen Forschung“ bzw. „Interkulturalität“, auf den des öfteren verwiesen wird, reifiziert (wie in den *Cultural Studies* ausführlich diskutiert worden ist) die Homogenisierung vermeintlich abgrenzbarer „Kulturen“. Woran kann es liegen, dass, wie auf 77/18-19 geschildert, Übersetzungen nicht immer gelingen und wie kann man das aus einer Perspektive, die kulturelle Sinnsysteme, Sprache (Übersetzung) und Räumlichkeit zusammenbringt, diskutieren? Diese Frage bleibt offen, auch aufgrund des primär abgrenzenden Verständnisses von „Kultur“.
- Beispiel der Umsetzung des EU-Grenzregimes (80ff): Dieses Beispiel besitzt noch den grössten Überarbeitungsbedarf; Es ist nicht klar, wie die lokale Anwendung der Unionspolitik als „Übersetzung“ gedacht wird; hier wäre eine Schärfung notwendig, denn die Anwendung kann auch als lokale Interpretation gedacht werden, in der das Konzept der Übersetzung gar nicht notwendig ist. Darüber hinaus wird auf S. 80 zunächst der Anspruch des EU-Grenzregimes diskutiert und mit unterschiedlichen Be-

griffen belegt: einheitlich, homogen, gleichwertig. Die Begriffe werden in einen synonymen Zusammenhang gestellt, ohne dass sie eine gleichwertige Bedeutung besitzen; auf 81/25ff tauchen neue Forschungsfragen auf. Es ist nicht klar, warum den Bürgermeister*innen hier eine entscheidende Rolle übertragen wird. Sind es nicht die (national organisierten) Grenzbeamten, welche die Kontrolle der Grenze organisieren? Hinzu kommt: Es wird in den Ausführungen nicht deutlich, weshalb es sich bei den unterschiedlichen Strategien um „Übersetzungen“ handelt und inwiefern „kulturelle Kontexte“ (83/13) eine Rolle spielen. Wird das Beispiel z.B. auf die Implementierung nationaler Politiken (in einer beliebigen Nation) übertragen, so zeigen sich doch bei diesen ebenfalls lokalspezifische Interpretationen. Was hat die vermeintliche „Übersetzungsleistung“ mit in diesem Fall mit Sprache und „Kultur“ zu tun; gibt es hierfür theoretisch belastbare empirische Erkenntnisse? Lassen sich die unterschiedlichen Aneignungen der EU-Regelungen nicht auch mit anderen Aspekten erklären (z.B. lokale/regionale Governance-Regime; individuelle Charakteristika spezifischer Bürgermeister, lokale Entwicklungspfade etc.)? Was ist an den lokalen Interpretationen „kulturell“ oder „interkulturell“ und was können wir theoretisch aus dem Beispiel lernen?

- Fazit: Die vergleichende Diskussion erfolgt auf hohem Niveau (ebenso wie weitere Teile der Empirie, inkl. der häufigen Verweise auf Literatur im empirischen Teil), es fehlt jedoch im Schlusskapitel eine stärkere theoretische Rückbindung. Es wird nicht wirklich klar, was die zentrale Aussage des Beitrags ist und welche theoretischen Rückschlüsse dem Leser durch die Debatte vermittelt werden sollen. Der allerletzte Satz ist unschlüssig und bietet kein prägnantes Ende des Artikels; die angestrebte Anbindung an den Titel des Beitrags misslingt leider.

(3) Minor critical remarks

- 72/26: Ist plurilingual schon interkulturell? So liest es sich an dieser Stelle, und damit wird eine Verbindung von Kultur=Sprache eröffnet, die z.B. in allen bilingualen kulturellen Sinnsystemen schon nicht funktioniert; und darüber hinaus Kultur und Sprache reifiziert.
- 73/3: „Grenzrelationen“ besitzt einen etwas seltsamen „Klang“, bei der ersten Verwendung des Begriffes würde eine Fussnote helfen, mit einer kurzen Erklärung und Abgrenzung zu anderen Begriffen (z.B. Grenzregime, Grenzregion), die ja bewusst nicht verwendet werden
- 74/21-25, 90/12-15: Ein Satz sollte niemals alleine einen Absatz ausmachen; Absätze geben ja einen in sich geschlossenen Gedankengang wieder, und dafür wird mehr als ein Satz benötigt
- 75/5: Konzept des „Übersetzen zwischen Kulturen“ – was beinhaltet dieses Konzept im Detail, das wird nachfolgend nur schemenhaft skizziert.
- 75/11-12: Paradigma – auf welches Paradigma wird sich hier bezogen?
- 76/17-20: Dieser Satz ist in seiner Bedeutung unklar
- 76/22 zwischen „verstehenden“ und „innerhalb“ fehlt ein Wort, Methoden?
- 76/10 und später: „Zwischenraum“ erklärt sich nicht von alleine; auch 88/18ff sowie im Fazit wird die Bedeutung und Verwendung des Begriffes nicht wirklich klar

- 78 – die Debatte erscheint hoch interessant, auch vor dem Hintergrund der späteren empirischen Beispiele; eine weitere konzeptionelle (z.B. machttheoretische) Vertiefung würde den Artikel bereichern
- Sprachliche Formulierungen: „beim eigenen forschersichen Vorgehen“ (78/19-20), (85/3-4), 91/2: Gepflogenheiten; 82/19 roh;; 90/14 „der einen dazu zwingt...“ Insgesamt würde dem Text eine sprachliche Überarbeitung / Glättung gut tun
- 79/23: die Frage nach dem Geographischen – ein ähnlicher Einwand taucht auch an anderer Stelle auf. Das Thema „Grenze“ ist doch geographisch relevant, und die Übersetzung als Ausdruck sprachlicher Grenzziehungen ebenfalls. Es benötigt an keiner Stelle einen Verweis auf das „Geographische“ oder die geographische Brille der Arbeit, so viel Selbstvertrauen sollten „wir“ Geographen in unsere eigene Perspektive mitbringen
- 79/7-9; die Aufzählung wirkt leicht unverständlich
- 79/24-29, die Definition ist auch bei mehrmaligem Lesen nur schwer verständlich; sie widerspricht zudem der Definition auf S.91. Was ist eine „Form von sozialer interkultureller Interaktion“?
- 80/19-27; Verdeckt wird hier ein neues Forschungsinteresse aufgezeigt, das eher in der Einleitung seinen Platz haben sollte.
- 84/20 sozialer Raum, wird hier auf die von Bourdieu geprägte Konstruktion des sozialen Raum verwiesen?
- 86/6-11 Die Aussage dieses Satzes ist schleierhaft
- 87/5 „näher am jeweiligen kulturellen Kontext“; Kulturkonzeption, s.o.
- 88/1-4: Schlussfolgerung ist nicht klar, die Aussage erschliesst sich nicht
- 88/17-22 – sprachliche Formulierung etwas holprig
- 90/10: tatsächlich räumliche Abseitsposition – gibt es so etwas?